

LK 1756.

Nokr L0016



Worte der Erinnerung

an

Oberconsistorialrath Professor

Dr. Johann Peter Lange

gestorben am 8. Juli 1884

zu

BONN.

*Reden von
Pastor Fay
Pastor Krabb.*



Druck von Gustav Köhler in Giefeld.

Rede im Trauerhause

gehalten von Pastor Fay aus Crefeld.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Amen.

„Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ (Luc. 2, 29. 30.) So hat einst, meine lieben Leidtragenden, theuere Freunde, Simeon gesprochen, als er dort im Tempel zu Jerusalem das Kind Jesus auf seine Arme nahm und Gott lobte. Einem Simeon gleich ist unser theurer Vater gewesen, an dessen Sarge wir jetzt in dieser Trauerstunde mit stillbewegten Herzen stehen, dankend für alles, was Gott durch ihn uns geschenkt, dankend auch für alle treue Liebe der Freunde von nah und fern, die so herzliche Theilnahme uns erwiesen und mit so reicher, duftiger Spende die Todtenbahre des Vollendeten geschmückt hat. Auch er war ein Greis, doch nicht einer von jenen betagten Männern, die sich selbst und anderen zur Last werden, sondern bis in sein hohes Alter, ja bis in die letzten Stunden seines Lebens hinein bewahrte sich der liebe Entschlafene jenen köstlichen Frohsinn des Geistes und Gemüthes, der uns so manchmal erquickte, wenn einem hellen Lichtstrahle gleich er aus seinem Inneren hervorblitzte. Dadurch ist er Kindern und Enkeln besonders lieb gewesen und auch die Freunde alle haben sich an seinem gemüthvollen Wesen oft und viel erfreuen dürfen. Wohl nahmen seine körperlichen Kräfte in jüngster Zeit mehr

und mehr ab, nur Schritt für Schritt bewegte er sich schwerfällig dahin über die ihm wohlbekanntem Strassen dieser Stadt; aber, wenn er unter uns oder unter Freunden und Bekannten seinen Platz einnahm, wusste er stets noch anzuregen durch seltene Frische des Geistes und kindliche Heiterkeit des Gemüthes. Das war seine ihm von Gott verliehene, reich angelegte Natur! Und es war dem Seligen noch mehr beschieden! Wie einst in Simeon, der fromm und gottesfürchtig war und mit der Sehnsucht eines alttestamentlichen Patriarchen auf den Trost Israels wartete, der heilige Geist war, so ist auch in unserem lieben heimgegangenen Vater der heilige Geist göttlicher Gnade und Erleuchtung gewesen. Von ihm erfüllt, hat er hineingeschaut in die Tiefen der Gottheit und in den ewigen Rathschluss der Erlösung; von ihm erfüllt, hat er den Erlöser selbst in seiner göttlichen Herrlichkeit, wie in seiner menschlichen Erscheinung klar erfasst und liebevoll gezeichnet; von ihm erfüllt, hat er als Prediger der Gemeinde, als Lehrer der akademischen Jugend, als Dichter allen gläubigen Gemüthern das Eine, was noth ist, das Heil in Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Lebensfürsten, aus tiefster innerer Erfahrung warm und innig nahe gebracht. Den göttlichen Gnadenruf, als dessen Wiederhall in der menschlichen Seele er das Gebet zu bezeichnen pflegte, hat unser Simeon schon in früher Jugend vernommen und bis zum letzten Athemzuge deutlich gehört. „Der Weg des Lebens gehet überwärts“ (Spr. 15, 24) hat er einst vor 32 Jahren unter ein Bild von ihm geschrieben, das damals in Zürich eines liebenswürdigen und trefflichen Meisters*) kundige Hand geschaffen hat. Dieser Ausspruch Salomo's

*) Maler Irminger.

war, meine lieben Leidtragenden, der Wahlspruch seines Lebens, wiederklingend in dem Liedeswort aus seinem Munde:

„Mein Weg kommt von der Wiege
Und geht der Heimat zu
Durch schwere, heil'ge Kriege
Zur grossen Friedensruh'.“

In manchem schweren heiligen Kriege hat der theuere Dahingeschiedene tapfer, doch niemals leidenschaftlich, gestritten. Auch seine schärfsten Gegner haben das anerkannt. Wenn er aber hin und wieder ein Lorbeerreis sich gepflückt, so ist er, wie es echter Helden Art ist, stets bescheiden geblieben und demüthig. Aus jedem Kampfe aber kehrte er am liebsten wieder heim zum stillen häuslichen Herde. Und welch ein traulicher Herd ist dieser Herd nicht gewesen! Seit bald 40 Jahren ist er mir gar wohlbekannt. Den Knaben hat einst des eigenen lieben Vaters hochgeschätzter Freund an demselben willkommen geheissen, als dankbarer Schüler nicht nur, sondern als Sohn, darf ich heute in reifem Mannesalter dem unvergesslichen Vater und Lehrer den letzten Dienst der Liebe weihen und dieses letzte Wort ihm nachrufen. Hier, an seinem eigenen Herde, waltete der Selige, erfüllt von dem heiligen Geiste der Liebe, die nimmer aufhört, wahrhaft priesterlich. Hier hat er segnend seine Hände über Kinder und Kindeskindern ausgebreitet. Von hier aus ist er mit ruhiger Ergebung dem Sarge seiner ersten Gattin, unserer lieben unvergesslichen Mutter, gefolgt, und, nachdem er sein Haus durch ein zweites Ehebündniss neu aufgerichtet, an die Gräber seiner beiden trefflichen Söhne getreten: des Philosophen Friedrich Albert Lange — dort zu Marburg standen wir zusammen an trübem Spätherbsttage an seiner offenen Gruft — und des in Krieg und

Frieden treu bewährten Arztes Otto Lange in Duisburg. Das waren Euere Väter, meine lieben Neffen, Männer, deren Andenken Ihr stets hochhalten möget in treuer, kindlicher Liebe und Verehrung. Und dann wieder — wie oft hallte dieses Haus hier wieder von fröhlicher Kinder hellen Stimmen, wenn die Ferien kamen und das grosselterliche Heim auch Euch willkommen hiess, meine lieben Söhne und Euere muntern guten Schwestern!

Doch genug der schmerzlichen wie der frohen Erinnerungen! Auch für unseren Simeon kam die Stunde, da er im Frieden dahinfahren sollte. Noch weihte er das Silberfest in unserem Hause zu Crefeld durch sein goldenes Wort, noch durften wir hier am Ostermontage vor zwei Jahren seinen achtzigsten Geburtstag vergnügt und unter reichen Glückwünschen aus der Nähe und Ferne zusammen feiern. Selbst darüber hinaus erhielt sich, wengleich geschwächt, die Lebenskraft des stark angelegten, aus dem kernigen Volksstamme des Bergischen Landes hervorgegangenen Mannes. Von kurzem aber ernstem Unwohlsein schien sich der gute Vater wieder zu erholen, da traf ihn vorgestern Nachmittag, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, der Schlag. Ohne Todeskampf ist er sanft hinübergegangen in jenes „Land der Herrlichkeit,“ dessen Schönheit er einst in glänzenden Farben geschildert hat. Wie seine Augen hienieden schon oft den Heiland in seinem Worte gesehen haben, so sehen sie ihn jetzt von Angesicht zu Angesicht; wir aber können Gott nur danken, dass er uns den theuren Vater so lange gelassen, dass er ihn vor Siechthum bewahrte, dass er „durch des Todes Thüren träumend ihn geführt“ hat zur „grossen Friedensruh.“ Amen.

Rede in der Friedhofskapelle

gehalten von Pastor Krabb in Bonn.

„Gnade und Friede von Gott unserm Vater und von unserm Herrn Jesus Christus sei mit den Leidtragenden, sei mit uns allen, beides im Leben und im Sterben!“ Amen.

Wir lesen 1. Cor. 3, 22 und 23: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Ueber diese Worte hat der Entschlafene seine letzte kirchlich amtliche Rede gehalten bei der Trauung in einem ihm nahe verwandten und befreundeten Hause. Ueber diese Worte möchte ich ihm die Grabrede halten.

Wenn wir die Bedeutung dieses nun abgeschlossenen langen und arbeitsreichen Lebens, davon er 58 Jahre im Amte auf Kanzel und Katheder, 30 Jahre hier an unserer Hochschule verbracht hat, zusammenfassen wollen, ich wüsste nicht, mit welchen Worten es besser geschehen könnte, als mit den Worten des Apostels: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Der Mittelpunkt dieser Worte ist Christus, der war auch der Mittelpunkt seines Lebens, seines theologischen Denkens wie seines menschlichen Empfindens, der Mittelpunkt seiner Zeugnisse auf Kanzel und Katheder, der Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten, der Mittelpunkt seiner Dichtungen. Als er aus der Schweiz zum Besuch seiner Freunde nach Langenberg kam, nachdem seine Bearbeitung des Lebens Jesu erschienen war und von seinen Freunden in der Heimath manche in einzelne Anschauungen, die sich dort fanden, sich nicht finden konnten, sagte er uns in einer Gast-

predigt: „Es hat sich bei mir nichts verändert, als dass mein Auge etwas trunkener geworden ist von dem Anschauen der Herrlichkeit des Herrn“ — er meinte des Herrn Christus. Wie er den Glauben gern bezeichnete als Aufblick zu Christus, als Anschauen seiner Herrlichkeit, als das sich Versenken in ihn im Anschauen seines Bildes, so war es sein Bestreben, Christum uns, wie der Apostel sagt, vor die Augen zu malen. Wie er in seinen biblischen Dichtungen die Personen der heil. Schrift zu charakterisiren versuchte und zu charakterisiren verstand, so hat er das Gesamtbild Jesu zu zeichnen versucht und mit psychologischem Scharfblick so manche Züge seines Lebensbildes, zumal das Bild des leidenden und sterbenden Erlösers zu zeichnen verstanden.

Da war es ihm von Bedeutung, dass der Apostel nicht dabei stehen bleibt, den Christen zu sagen: „Ihr seid Christi.“ Manche, so sagte er in der erwähnten Trauredede, machen hier einen Punkt; der Apostel nicht, nachdem er gesagt: „Ihr aber seid Christi,“ fährt er fort: „Christus aber ist Gottes.“ Das war der Mittelpunkt seiner christologischen Gedanken, dass Christus in seinem menschlichen Leben die persönliche und vollkommene Offenbarung Gottes, des Vaters sei; das erkannte er als die Aufgabe des Lebens Christi, den Vater zu verklären zu dem Ziele, dass alle Kniee sich beugen in dem Namen Jesu zur Ehre Gottes des Vaters. Wie er gern Dinge, die nach der Meinung vieler sich ausschliessen, als harmonische Gegensätze bezeichnete, die einander nicht ausschliessen, sondern ergänzen, so sah er in Christo die Einheit der grossen Gegensätze Gott und Mensch. Wie ihm die Menschwerdung Gottes in Christo das tiefste Problem alles christlichen und

theologischen Denkens war, das er in seinem Hauptwerke, der Dogmatik, zu lösen suchte, so suchte er in seinem Leben Jesu das gottmenschliche Leben Jesu zur Anschauung zu bringen. In diesen beiden Werken liegen noch Schätze, die zu heben sind.

Dabei war ihm das Wort von grosser Bedeutung, mit dem unser Text beginnt: „Alles ist euer.“ Woran der Apostel bei dem „Alles“ gedacht hat, hat er im Vorhergehenden gesagt: „Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollo.“ Diese Unionsgesinnung des Apostels, der nicht will, dass man an eine menschliche Persönlichkeit sich hänge mit Verkennung dessen, was Gott den anderen gegeben, war die Unionsgesinnung unseres entschlafenen Freundes. Er wollte nicht Luther oder Zwingli, sondern Luther und Zwingli, Melanchthon und Calvin, er ging weiter und wusste die Wahrheitsmomente zu erkennen und zu verwerthen, wo sie ihm entgegentraten. So war auch das seine Losung, was der Apostel sagt: „Es sei Kephas oder die Welt.“ Er machte es wie Paulus zu Athen, der auch in den heidnischen Classikern Goldkörner zu finden und für den christlichen Glauben zu verwerthen wusste; überallhin steckte er die Fühlfäden aus, aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst wusste er mit seinem hellen Auge, mit seinem vielumfassenden Geiste Schätze zu finden und für die christliche Erkenntniss wie für das christliche Leben zu verwerthen. Auch das kühne Wort des Apostels: „Alles ist euer, es sei das Leben oder der Tod,“ war ihm nicht zu kühn. Das kühne Wort sagte seinem kühnen, muthigen Geiste besonders zu. Er eignete es sich an, das kühne Wort: sind wir Christi, so ist auch der Tod unser, d. h. nicht unser Herrscher, sondern unser Diener, er kann uns nicht nur nicht schaden,

sondern muss uns helfen zu unserm Heil, muss uns dienen nicht zur Beraubung, sondern zur Förderung des Lebens, wie er Christo selber hat zur Verklärung helfen müssen, was der Entschlafene einmal in seiner sinnigen Weise in einem seiner Gedichte so ausdrückt: „Mein Heiland und mein täglich Brod kommt mir aus dem Verjüngungstod.“ Das war ihm nicht nur ein schöner Gedanke, sondern selige Gewissheit, so sehr, dass er auch in der Nähe des Todes mit Heiterkeit vom Tode hat reden können. Er hat es sterbend wahr gehalten, was er gesungen hat in dem Liede: „Der Tod die tiefste Erinnerung.“ Da sagt er:

„Einst kommt der Tod zu mir mit ernster Frage,
Ob ich das Heil in meinem Herzen trage,
Das ewge Leben Christi meines Herrn.
Heil mir, dass ich dies Leben hab' gefunden,
Der Tod ist als Gewitter mir entschwunden,
Er grüsst mich lächelnd als ein Morgenstern.“

Die Form, in welche der Entschlafene seine Gedanken kleidete, ist wohl für manchen eine Decke geworden, die ihm die reichen Geisteschätze verhüllt hat, die dem näher forschenden und tiefer blickenden Auge sich darbieten. Die Art und Weise, wie er das, was sich ihm als gefährlicher Irrthum darstellte, mit scharfer Waffe meinte bekämpfen zu müssen zur Ehre seines Herrn, hat wohl dem einen und andern den edlen Kern seines Wesens in etwa verdeckt; die Freunde, die ihm näher standen, haben ihn wohl erkannt und den Freund geschätzt, nicht nur in seiner gehaltvollen Unterhaltung, sondern auch in seiner Liebe und Treue; und die Kinder — weit über den Kreis seiner Familie hinaus — haben in ihm einen Kinderfreund seltener Art gefunden und von der Güte und Menschenfreundlichkeit des alten Herrn sich angezogen gefühlt.

Der Entschlafene hat in seinem hohen Alter die Schwächen und Gebrechen des Alters in reichem Masse erfahren, aber sein Geist blieb stark und ungebeugt. Er ist unseren Blicken nun entschwunden, aber er hat nicht umsonst gelebt, er nimmt einen reichen Ertrag seines Lebens mit hinüber; was er von Gott gelehrt andere gelehrt, was er gedacht, geschrieben, gedichtet und gezeugt hat von der Herrlichkeit des Herrn und seines ewigen Reiches, das wird auch für die Kirche der Zukunft unverloren sein; und wie er selber es nun erfahren mag, dass auch der Tod unser ist, wenn wir Christi sind; wie er die Erlösten einführt in das Reich der Herrlichkeit zum Schauen dessen, was wir hier geglaubt haben, zum völligen Anschauen der Herrlichkeit des Herrn, davor dann alle Hüllen, Schwächen und Gebrechen schwinden, das können wir mehr ahnen als aussprechen.

Der Lebensweg des Entschlafenen ist eine wunderbare Führung, ähnlich der Führung Davids, den Gott von der Heerde nahm und aus der Tiefe in die Höhe führte. Wie wir vorhin im Trauerhause hörten, dürfen wir auf die Lebensführung des Entschlafenen anwenden, was er selber in einem seiner schönsten Gedichte „Meine Führung“ überschrieben, gesungen. Wir haben den Anfang gehört: „Mein Weg kommt von der Wiege und geht der Heimath zu, durch schwere heil'ge Kriege zur grossen Friedensruh.“ Lasst mich hinzufügen zum Schluss, was er von dem erwartet, wie ihm dann sein wird:

„Nun seh' ich jede Wendung
Und Windung meiner Bahn,
Geleitet zur Vollendung,
Mit tiefem Staunen an,

Nun wird mir Gottes Walten
In allen Stunden klar;
Vor jeder könnt' ich falten
Die Hände tausend Jahr.“

Dir aber, dem Vater der Lichte, von dem alle guten und alle vollkommenen Gaben kommen, danken wir für das, was Du dem lieben Entschlafenen gegeben, was Du in ihm und durch ihn den Seinen, den Gemeinden, der Wissenschaft, der Kirche und vielen frommen Seelen in ihr gegeben hast. Dir befehlen wir seine Seele, dass sie nun schaue, was sie hier geglaubt hat; Dir seine Gattin, seine Kinder und Enkelkinder, dass Du ihnen allen Tröster, Berather und Helfer sein wollest; Dir die Fakultät, die Hochschule, der er angehörte, dass Du den Nachfolger sendest, wie wir ihn bedürfen; Dir die Saat, die er ausgestreut, dass von der reichen Aussaat und Arbeit seines Lebens noch eine reiche Frucht komme, Dir befehlen wir uns alle, dass von uns gelten möge: „Alles ist euer, es sei das Leben oder der Tod, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070546